

Verzweifeln oder malen

von Prof. em. Dr. med. Jürgen Freiherr von Troschke

Konfrontiert mit dieser Alternative, entschloss sich Magdalena Carmen Frieda Kahlo y Calderón (die sich später Frida Kahlo nannte), zu malen. Das hat ihr geholfen, ihren schweren Busunfall im Alter von 17 Jahren und ihr vielfältiges Leiden an den daraus entstandenen Krankheiten so zu bewältigen, dass sie nicht nur »lieben und arbeiten«, sondern auch ein ganz besonderes Leben erleben konnte.

Ihr erstes Selbstbild malte Frida Kahlo (6.7.1907-13.7.1954) im September 1926 auf dem Rücken liegend in ihrem Bett, an das sie viele Monate gefesselt war. Es ist ein mit großer Geduld und ein für ihr Alter mit erstaunlicher Perfektion gemaltes Ölbild für ihren geliebten Schulfreund Alejandro Gómez Arias – mit einer Widmung auf der Rückseite, die mit der beschwörenden Aussage endet: »Heute ist immer noch«.

In ihrer Einsamkeit schrieb sie einige Monate später: »*Ich bin also allein mit meinen Leiden, meiner Verzweiflung und allem. Ich kann nicht viel schreiben, weil ich mich kaum vorbeugen kann. Ich kann nicht gehen, weil mir das Bein schrecklich weh tut, ich mag nicht mehr lesen – ich kann nichts anderes tun, als weinen und selbst das kann ich manchmal nicht.*« Und dann entdeckte sie ihr außerordentliches Talent zum Malen, mit dem es ihr gelang, ihr Leid zu verarbeiten und einmalige Kunstwerke zu schaffen, die in ihrer Ausdruckskraft und Individualität von zeitloser Schönheit sind.

Die gebrochene Säule

Wer das Glück hatte, die große Retrospektive dieser mexikanischen Künstlerin im Sommer im Walter-Gropius-Bau

in Berlin zu sehen, dem werden vor allem die vielen Selbstporträts in Erinnerung geblieben sein, von denen sie bis zu ihrem frühen Tod im Alter von 47 Jahren, 60 von insgesamt nur 145 Gemälden geschaffen hat. Schonungslos malte sie immer wieder ihren gequälten Körper und transformierte damit ihr Kranksein in eine faszinierende Ästhetik, die an die religiösen Darstellungen menschlichen Martyriums erinnert.

Um das zu erkennen, bedarf es jedoch der Bereitschaft und Fähigkeit, sich einzulassen auf das, was diese Bilder mitteilen wollen. Das wurde mir einmal nachdrücklich vermittelt. Fasziniert von der ersten großen Frida-Kahlo-Ausstellung, die 1993 vom Schirn-Museum in Frankfurt organisiert worden war, hatte ich mir das Plakat gekauft, auf dem ihr 1944 gemaltes Selbstbild mit dem Titel »La Columna rota« (Die gebrochene Säule) abgebildet war. Es zeigt ihren unbedeckten Körper, der in der Mitte vom Hals bis zum Unterleib aufgeschnitten ist und nur durch die weißen Bänder eines Korsetts zusammengehalten wird. An der Stelle der Wirbelsäule sehen wir eine insgesamt sechsfach gebrochene griechische Säule. Überall in ihrer braunen Haut stecken schwarze Nägel und aus den Augen, die den Betrachter ansehen, rinnen weiße Tränen.

Irritationen

Wir arbeiteten damals gerade an mehreren Forschungsprojekten über Copingstrategien; zur Untersuchung der Verhaltensweisen und Lebensbedingungen von Menschen, die es geschafft haben, Krankheiten, Behinderungen

und schwere Schicksalsschläge erfolgreich zu bewältigen. Da schien mir die Art und Weise, wie Frida Kahlo ihre traumatisierenden Lebenserfahrungen verarbeitet und in Kunst sublimiert hat, von besonderer Bedeutung zu sein. Ich hängte das Ausstellungsplakat in den Seminarraum meiner Abteilung für Medizinische Soziologie der Universität Freiburg, um meinen Studierenden der Medizin einen Zugang zum besseren Verständnis ihrer Patienten und Patientinnen zu eröffnen.

Doch wie war ich erstaunt, als im Rahmen einer Seminarbewertung einige Studenten sich sehr emotional über die Zumutung beklagten, mit diesem Bild konfrontiert zu werden, das ihrer Meinung nach nichts weiter als frauenverachtend und entwürdigend sei. Sie hatten noch nie etwas von Frida Kahlo gehört und waren auch durch meine Erklärungen nicht von ihrer Meinung abzubringen.

Nach meiner Emeritierung wurde der Seminarraum dann von einer Anthropologin übernommen, die das Plakat entfernen und durch eine Vitrine mit Totenschädeln ersetzen ließ; was der Mexikanerin Frida Kahlo möglicherweise sogar gefallen hätte. Es ist wohl so – Kunst provoziert Auseinandersetzungen.

Frida Kahlo hat Bilder geschaffen, deren Intensität den Betrachter herausfordern und in seinem als selbstverständlich erlebten Gesunden verunsichern kann. Beim Besuch der Ausstellung (die so überlaufen war, dass man lange Wartezeiten erdulden musste) fiel mir auf, dass die überwiegende Mehrzahl der

Verzweifeln oder malen

von Prof. em. Dr. med. Jürgen Freiherr von Troschke

Konfrontiert mit dieser Alternative, entschloss sich Magdalena Carmen Frieda Kahlo y Calderón (die sich später Frida Kahlo nannte), zu malen. Das hat ihr geholfen, ihren schweren Busunfall im Alter von 17 Jahren und ihr vielfältiges Leiden an den daraus entstandenen Krankheiten so zu bewältigen, dass sie nicht nur »lieben und arbeiten«, sondern auch ein ganz besonderes Leben erleben konnte.

Ihr erstes Selbstbild malte Frida Kahlo (6.7.1907-13.7.1954) im September 1926 auf dem Rücken liegend in ihrem Bett, an das sie viele Monate gefesselt war. Es ist ein mit großer Geduld und ein für ihr Alter mit erstaunlicher Perfektion gemaltes Ölbild für ihren geliebten Schulfreund Alejandro Gómez Arias – mit einer Widmung auf der Rückseite, die mit der beschwörenden Aussage endet: »Heute ist immer noch«.

In ihrer Einsamkeit schrieb sie einige Monate später: »*Ich bin also allein mit meinen Leiden, meiner Verzweiflung und allem. Ich kann nicht viel schreiben, weil ich mich kaum vorbeugen kann. Ich kann nicht gehen, weil mir das Bein schrecklich weh tut, ich mag nicht mehr lesen – ich kann nichts anderes tun, als weinen und selbst das kann ich manchmal nicht.*« Und dann entdeckte sie ihr außerordentliches Talent zum Malen, mit dem es ihr gelang, ihr Leid zu verarbeiten und einmalige Kunstwerke zu schaffen, die in ihrer Ausdruckskraft und Individualität von zeitloser Schönheit sind.

Die gebrochene Säule

Wer das Glück hatte, die große Retrospektive dieser mexikanischen Künstlerin im Sommer im Walter-Gropius-Bau

in Berlin zu sehen, dem werden vor allem die vielen Selbstporträts in Erinnerung geblieben sein, von denen sie bis zu ihrem frühen Tod im Alter von 47 Jahren, 60 von insgesamt nur 145 Gemälden geschaffen hat. Schonungslos malte sie immer wieder ihren gequälten Körper und transformierte damit ihr Kranksein in eine faszinierende Ästhetik, die an die religiösen Darstellungen menschlichen Martyriums erinnert.

Um das zu erkennen, bedarf es jedoch der Bereitschaft und Fähigkeit, sich einzulassen auf das, was diese Bilder mitteilen wollen. Das wurde mir einmal nachdrücklich vermittelt. Fasziniert von der ersten großen Frida-Kahlo-Ausstellung, die 1993 vom Schirn-Museum in Frankfurt organisiert worden war, hatte ich mir das Plakat gekauft, auf dem ihr 1944 gemaltes Selbstbild mit dem Titel »La Columna rota« (Die gebrochene Säule) abgebildet war. Es zeigt ihren unbedeckten Körper, der in der Mitte vom Hals bis zum Unterleib aufgeschnitten ist und nur durch die weißen Bänder eines Korsetts zusammengehalten wird. An der Stelle der Wirbelsäule sehen wir eine insgesamt sechsfach gebrochene griechische Säule. Überall in ihrer braunen Haut stecken schwarze Nägel und aus den Augen, die den Betrachter ansehen, rinnen weiße Tränen.

Irritationen

Wir arbeiteten damals gerade an mehreren Forschungsprojekten über Copingstrategien; zur Untersuchung der Verhaltensweisen und Lebensbedingungen von Menschen, die es geschafft haben, Krankheiten, Behinderungen

und schwere Schicksalsschläge erfolgreich zu bewältigen. Da schien mir die Art und Weise, wie Frida Kahlo ihre traumatisierenden Lebenserfahrungen verarbeitet und in Kunst sublimiert hat, von besonderer Bedeutung zu sein. Ich hängte das Ausstellungsplakat in den Seminarraum meiner Abteilung für Medizinische Soziologie der Universität Freiburg, um meinen Studierenden der Medizin einen Zugang zum besseren Verständnis ihrer Patienten und Patientinnen zu eröffnen.

Doch wie war ich erstaunt, als im Rahmen einer Seminarbewertung einige Studenten sich sehr emotional über die Zumutung beklagten, mit diesem Bild konfrontiert zu werden, das ihrer Meinung nach nichts weiter als frauenverachtend und entwürdigend sei. Sie hatten noch nie etwas von Frida Kahlo gehört und waren auch durch meine Erklärungen nicht von ihrer Meinung abzubringen.

Nach meiner Emeritierung wurde der Seminarraum dann von einer Anthropologin übernommen, die das Plakat entfernen und durch eine Vitrine mit Totenschädeln ersetzen ließ; was der Mexikanerin Frida Kahlo möglicherweise sogar gefallen hätte. Es ist wohl so – Kunst provoziert Auseinandersetzungen.

Frida Kahlo hat Bilder geschaffen, deren Intensität den Betrachter herausfordern und in seinem als selbstverständlich erlebten Gesunden verunsichern kann. Beim Besuch der Ausstellung (die so überlaufen war, dass man lange Wartezeiten erdulden musste) fiel mir auf, dass die überwiegende Mehrzahl der

Verzweifeln oder malen

von Prof. em. Dr. med. Jürgen Freiherr von Troschke

Konfrontiert mit dieser Alternative, entschloss sich Magdalena Carmen Frieda Kahlo y Calderón (die sich später Frida Kahlo nannte), zu malen. Das hat ihr geholfen, ihren schweren Busunfall im Alter von 17 Jahren und ihr vielfältiges Leiden an den daraus entstandenen Krankheiten so zu bewältigen, dass sie nicht nur »lieben und arbeiten«, sondern auch ein ganz besonderes Leben erleben konnte.

Ihr erstes Selbstbild malte Frida Kahlo (6.7.1907-13.7.1954) im September 1926 auf dem Rücken liegend in ihrem Bett, an das sie viele Monate gefesselt war. Es ist ein mit großer Geduld und ein für ihr Alter mit erstaunlicher Perfektion gemaltes Ölbild für ihren geliebten Schulfreund Alejandro Gómez Arias – mit einer Widmung auf der Rückseite, die mit der beschwörenden Aussage endet: »Heute ist immer noch«.

In ihrer Einsamkeit schrieb sie einige Monate später: »*Ich bin also allein mit meinen Leiden, meiner Verzweiflung und allem. Ich kann nicht viel schreiben, weil ich mich kaum vorbeugen kann. Ich kann nicht gehen, weil mir das Bein schrecklich weh tut, ich mag nicht mehr lesen – ich kann nichts anderes tun, als weinen und selbst das kann ich manchmal nicht.*« Und dann entdeckte sie ihr außerordentliches Talent zum Malen, mit dem es ihr gelang, ihr Leid zu verarbeiten und einmalige Kunstwerke zu schaffen, die in ihrer Ausdruckskraft und Individualität von zeitloser Schönheit sind.

Die gebrochene Säule

Wer das Glück hatte, die große Retrospektive dieser mexikanischen Künstlerin im Sommer im Walter-Gropius-Bau

in Berlin zu sehen, dem werden vor allem die vielen Selbstporträts in Erinnerung geblieben sein, von denen sie bis zu ihrem frühen Tod im Alter von 47 Jahren, 60 von insgesamt nur 145 Gemälden geschaffen hat. Schonungslos malte sie immer wieder ihren gequälten Körper und transformierte damit ihr Kranksein in eine faszinierende Ästhetik, die an die religiösen Darstellungen menschlichen Martyriums erinnert.

Um das zu erkennen, bedarf es jedoch der Bereitschaft und Fähigkeit, sich einzulassen auf das, was diese Bilder mitteilen wollen. Das wurde mir einmal nachdrücklich vermittelt. Fasziniert von der ersten großen Frida-Kahlo-Ausstellung, die 1993 vom Schirn-Museum in Frankfurt organisiert worden war, hatte ich mir das Plakat gekauft, auf dem ihr 1944 gemaltes Selbstbild mit dem Titel »La Columna rota« (Die gebrochene Säule) abgebildet war. Es zeigt ihren unbedeckten Körper, der in der Mitte vom Hals bis zum Unterleib aufgeschnitten ist und nur durch die weißen Bänder eines Korsetts zusammengehalten wird. An der Stelle der Wirbelsäule sehen wir eine insgesamt sechsfach gebrochene griechische Säule. Überall in ihrer braunen Haut stecken schwarze Nägel und aus den Augen, die den Betrachter ansehen, rinnen weiße Tränen.

Irritationen

Wir arbeiteten damals gerade an mehreren Forschungsprojekten über Copingstrategien; zur Untersuchung der Verhaltensweisen und Lebensbedingungen von Menschen, die es geschafft haben, Krankheiten, Behinderungen

und schwere Schicksalsschläge erfolgreich zu bewältigen. Da schien mir die Art und Weise, wie Frida Kahlo ihre traumatisierenden Lebenserfahrungen verarbeitet und in Kunst sublimiert hat, von besonderer Bedeutung zu sein. Ich hängte das Ausstellungsplakat in den Seminarraum meiner Abteilung für Medizinische Soziologie der Universität Freiburg, um meinen Studierenden der Medizin einen Zugang zum besseren Verständnis ihrer Patienten und Patientinnen zu eröffnen.

Doch wie war ich erstaunt, als im Rahmen einer Seminarbewertung einige Studenten sich sehr emotional über die Zumutung beklagten, mit diesem Bild konfrontiert zu werden, das ihrer Meinung nach nichts weiter als frauenverachtend und entwürdigend sei. Sie hatten noch nie etwas von Frida Kahlo gehört und waren auch durch meine Erklärungen nicht von ihrer Meinung abzubringen.

Nach meiner Emeritierung wurde der Seminarraum dann von einer Anthropologin übernommen, die das Plakat entfernen und durch eine Vitrine mit Totenschädeln ersetzen ließ; was der Mexikanerin Frida Kahlo möglicherweise sogar gefallen hätte. Es ist wohl so – Kunst provoziert Auseinandersetzungen.

Frida Kahlo hat Bilder geschaffen, deren Intensität den Betrachter herausfordern und in seinem als selbstverständlich erlebten Gesunden verunsichern kann. Beim Besuch der Ausstellung (die so überlaufen war, dass man lange Wartezeiten erdulden musste) fiel mir auf, dass die überwiegende Mehrzahl der